

auch zu Familien, aus denen Theologen stammen.

2. *Außergewöhnliche Anlässe* eines Gemeindebesuchs sind größere Jubiläen, Einweihungen oder Festgottesdienste aus unterschiedlichen Anlässen. Hier sind die Gesprächsmöglichkeiten begrenzter, aber ich begegne dabei meist auch Vertretern der Kommunen, Leuten aus Baubetrieben und diversen nichtkirchlichen Einrichtungen. Unsere kirchlichen Krankenhäuser z. B. wissen, daß ich bereit bin zu sog. „Krankenhaustagen“, an denen ich mit den Mitarbeitern, der Hausleitung zu Gespräch und Gottesdienst zusammentreffe (was doch bei 5–6stündiger Präsenz im Haus manche Einblicke in die Situation vermittelt). Ähnliches gilt für unsere neuen katholischen Schulen, deren gute Entwicklung mir am Herzen liegt. Einmal im Jahr (Samstag vor dem Palmsonntag) bin ich mit allen sog. Diakonats Helfern (Kommunionhelfern) zusammen, mehrheitlich Männer, die mitten im Kern der Pfargemeinden stehen und die mir „Stimmungen“ und Anliegen der Menschen sehr direkt vermitteln.

3. Darüber hinaus fahre ich auch direkt in die Gemeinden zu einzelnen Begegnungen, etwa *Vorträgen, Gesprächsabenden, Konferenzen* mit Dekanatsräten oder Pfarrgemeinderäten (bei Sonderproblemen, die ich nicht gern nur schriftlich klären möchte). Nicht zuletzt sind *Kurzbesuche* mehr privater Natur in den Pfarrhäusern zu nennen, die sich manchmal unterwegs auf der Durchreise ergeben. Die Erfahrung lehrt, daß diese unangemeldeten, spontanen Besuche die meiste Freude auslösen. Übrigens haben die Pfarrer oder andere Mitarbeiter zumindest die Chance, auch bei mir im Haus „auf Verdacht“ hereinzuschauen, wobei ich natürlich nicht immer da oder ansprechbar bin. Auch einzelne Gläubige werden vorgelassen, ohne jeweils ihr Anliegen vorher angeben zu müssen. Die Kleinheit des Bistums erlaubt solche Praxis. Ein Feedback für Sorgen und Anliegen der Menschen geben mir auch Briefe oder Telefonate, die ich direkt an mich herankommen lasse. Nicht alles ist freilich „erleuchtet“, was von mir erwartet wird, aber ich merke doch, wo der Schuh drückt. Wichtig ist mir auch der ständige Austausch mit meinen engsten Mitarbeitern bezüglich ihrer Gemeindekontakte. Bei manchen Bit-

ten um bischöfliche „Sofortreaktion“ verweigere ich mich auch und verweise auf die Zuständigkeit der jeweiligen Mitarbeiter. Es muß deutlich bleiben, daß der Bischof nicht allein Verantwortung trägt.

## Norbert Mette

### Kommunion teilen lernen

Hinweise zur Eucharistiekatechese mit Kindern

*Kinder haben eine große Bereitschaft zu teilen und bringen dazu viel Phantasie auf. Sie brauchen aber Räume und Ermutigung, damit es tatsächlich zum Teilen kommt. In der Kommunionvorbereitung können sie erfahren, wie dieses Teilen mit der Eucharistie zusammenhängt.* red

Wohl für die meisten Kinder ist ihre Erstkommunion ein großartiges Ereignis. Sie, die im normalen Alltag kaum Beachtung finden, stehen an diesem ihrem Festtag im Mittelpunkt – angefangen im Gottesdienst über die sich anschließende Feier im Familien- und Verwandtenkreis bis hin zum nächsten Schultag, der in der Regel ebenfalls außergewöhnlich gestaltet wird. Und dann natürlich die Geschenke anlässlich dieses Festes – wahrhaftig ein himmlischer Tag, der in der Erinnerung haften bleibt!

Kinder wollen ihre Freude nicht für sich behalten; sie wollen sie mit anderen teilen. Und möglicherweise haben sie es während der Erstkommunionvorbereitung auch erleben können – etwa beim gemeinsamen Backen von Brot und anschließendem gemeinsamen Essen –, wie schön es sein kann, wenn man das, was man hat, mit anderen teilt. Und sie haben so diese zentrale Dimension der Eucharistie kennengelernt.

Dieser Aspekt kann noch vertieft werden, wenn man die Zeit der Erstkommunionkatechese sich dafür vornimmt, unsere Kinder – und uns als Erwachsene natürlich einbezogen – auf die Situation von anderen Kindern in der Welt, denen es nicht so gut geht, wie es bei uns überwiegend der Fall ist, aufmerksam werden zu lassen und gemeinsam zu überlegen, was das für uns hier gerade im

Verlauf der Vorbereitung auf die Eucharistie bedeutet und bedeuten kann.

Die günstigsten Voraussetzungen dafür sind gegeben, wenn in der eigenen Pfarrgemeinde sowieso bereits eine Gemeindepfarrerschaft besteht – sei es zu Flüchtlingsfamilien in der Nachbarschaft oder zu einer Gemeinde irgendwo in den ärmeren Regionen der Weltkirche. Dann kann mit der Erstkommuniongruppe entweder – in der Nähe – der persönliche oder – in der Ferne – der briefliche Kontakt gesucht werden.

Sehr schön ist es, wenn auf solchen Wegen unsere Kinder etwa Kindern in einer afrikanischen Gemeinde schreiben und Fotos schicken, wie sie sich auf die erste Kommunion vorbereiten und dieses Fest gestalten, und sich von dort erzählen lassen, wie so etwas in der Partnergemeinde aussieht. Aus diesen Kontakten können auch persönliche Brieffreundschaften auf Dauer erwachsen. Doch auch wo noch nicht solche Partnerschaften existieren, macht es keine große Mühe, mit anderen Kindern irgendwo in der Welt in Kontakt zu kommen.

Möglicherweise bringen solche Austausche über die Gemeinde hinaus die Kinder auf die Idee, sich zu überlegen, wie sie ganz konkret auch ihre Freude mit anderen Kindern teilen können, indem sie vielleicht etwas dazu beitragen, daß sich deren ärmliche Situation ein wenig bessert. Das könnte Folgen für die Geschenkerwartungen haben, etwa in der Form, daß die Kinder ihre Verwandten und Bekannten bitten, bei ihren Geschenken auch die anderen Kinder zu bedenken.

All dieses kann dann auf verschiedene Weise in die Gestaltung des Erstkommuniongottesdienstes einfließen, indem etwa die Kinder der Gemeinde etwas von ihrem Austausch mit den anderen Kindern erzählen und Bilder zeigen oder daß sie Symbole dieser ihrer Partnerschaft zur „Opferung“ an den Altar bringen, daß Lieder aus der Partnergemeinde gesungen werden usw.

Wichtig ist bei alledem, daß die Initiativen soweit wie möglich von den Kindern selbst ausgehen und durchgeführt werden, daß sie aus ihrer Freude und aus ihrer Bereitschaft, diese Freude mit anderen zu teilen, erwachsen, daß sie also nicht in diese Richtung mehr oder weniger gegängelt werden und ihnen dadurch möglicherweise ihre Freude „vermiest“ wird.

## Reinhard Voß

### Schalomdiakonat – das Leben als Liturgie

*Die im konziliaren Prozeß in Basel 1989 angeregten „Schalom-Dienste“ werden u. a. in der Form des „Schalomdiakonats“ verwirklicht. Im folgenden wird berichtet, welche Schritte mit welcher Zielsetzung bisher gesetzt wurden, um solche Dienste zu verwirklichen und zur Tätigkeit im „Schalomdiakonat“ auszubilden.* red

#### 1. Die Entwicklung hin zu einer Schalomkultur

„Die Krankenhäuser sollen euer Kloster sein. Die Straßen und Wege der Stadt seien euer Kreuzgang, der Gehorsam sei die Klausur, die Gottesfurcht das Gitter, die Bescheidenheit euer Schleier.“

Diese Worte von Vinzenz von Paul<sup>1</sup> wiesen seinerzeit den Weg zu einem neuen diakonischen Ordensverständnis. In der heutigen Zeit der zurückgehenden Ordensberufungen, der selbstkritischen Überlegungen in Diakonie<sup>2</sup> und Pastoral und des Zusammenbruchs ideologischer Systeme hat ein erneutes Nachdenken eingesetzt über den „neuen Menschen“<sup>3</sup> und über aktuelle Aufgaben des Dienstes von Christen an der Welt.

Werner Simpfendörfer<sup>4</sup> umschrieb die heute notwendigen Fähigkeiten im Rahmen von „Fragmenten einer Schalomkultur“ folgendermaßen: „Die Trauernden lassen die Trauer über Leiden zu und überwinden in ihrer Trauerarbeit die Frage nach dem Warum

<sup>1</sup> Zit. nach Roland Breitenbach, Der kleine Bischof. Ein kirchlicher Zukunftsroman, Schweinfurt 1991, 48.

<sup>2</sup> Dr. Reinhard Witschke, Leiter des Diakonischen Werkes Rheinland in Düsseldorf, sprach zu seiner Einführung 1994 davon, der üblichen Praxis der Barmherzigkeit sei die schon alttestamentlich bezugte diakonische Dimension der Gerechtigkeit neu zuzuordnen. Vgl. dazu allg.: Hans-Jürgen Lange – Karen Paulsen – Harald Schröder (Hg.), Diakonische Theologie, Diakoniegemeinschaft Stephansstift, Kirchröder Str. 44, D-30625 Hannover-Kleefeld (Mai 1993).

<sup>3</sup> Vgl. das Heft des Menschenrechtlers Luis Pérez Aguirre, Der neue Mensch, hg. v. „Solidarität mit SERPAJ“, Schwendistraße 7, CH-9410 Heiden/Schwendi (1993).

<sup>4</sup> Werner Simpfendörfer bei der 2. Ökumen. Sommeruniversität in Goslar im Juli 1993, veröff. in: „Außer der Reihe“ Nr. 3, E. Lange-Institut Rothenburg (1994).